Zwei Gedichte

Autor(en): **Küffer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633653

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 3 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 22. Januar 1921

Zwei Gedichte von Georg Küffer.

Heilige Stunde.

Bei dem Schein der Silbersichel
Hab ich liebend dein gedacht.
Zauberhaft in Sternenhöhen
Löste sich der Duft der Nacht.

Strahlend letzte Höhn belebend,
Weitet sich das Sternenzelt,
Drin die Seele atmet, webend
An der unsichtbaren Welt.

Und mit leisem Schmerz mich rührend
Bist du mir so selig nah!
Sphären still vorüberführend,
Heilge Stunde, bleibe da!

Spruch.

Von all den Menschen, die dir begegnen,
Wirst einige lieben, wenige segnen,
Wohl manchem flüchtige Neigung schenken
Und später kaum noch seiner gedenken.
Allein die meisten, die an dir vorüberführen,
Sie werden deiner Seele Saiten nicht berühren.

Lausch auf in deinem Innern: Wo erglüht
Ein Herz, das edle Qualen litt?
Hat seliger Frohsinn seine Wunden überblüht:
Da schwinge deine Seele gläubig mit!

Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.

3

Bei den Brüdern auf dem Pflanzacker war zuerst ein wortlos fröhlich gespanntes Hantieren im Gang.

„Hack nur weiter, Josep, ich will mit dem Muttenteufelein hintendrein! Meitli und Büebli, ihr holt unterdes ein glatt rund Rugelholz daheim, die Mutter weiß, wo's ist!"

Die Kinder sprangen heim und brachten zu zweien ein glatt entrindetes Trom. Unterdessen hatte Albert auf einem bachbreiten Stück mit seinem hölzernen Schlegel jede harte Erdkruste rein und fein zerkleinert. Aber nun mußte das Beet topfeben geglättet werden.

„Jetzt Kinder, paßt auf! Halt la, nicht zu nah! Wer darauf tritt, dem hau ich die Füßlein ab, daß er nur Stumpen hat!"

Das ältere Kind hatte das auch schon gesehen bei seiner Mutter, und es wollte den andern seine Weisheit zeigen:

„Jetzt wirds lustig, wie sie das Hölzlein rollen! Jetzt machen sie Fangis," erklärte es ihnen, und richtig, Vetter Josep kauerte am einen Ende, Albert am andern nieder; einer ließ das Rundholz über die Erde dem Bruder in die Hände rollen; der faßte es auf und schickte es zurück und so rollten sie unter dem Lachen der Kinder ein dutzendmal das glatte Rundholz hin und her, und dazu zählten sie abwechselnd in einer lustigen Melodie: „Eins — zwei, eins — zwei," bis das Ackerbeet platt und eben war wie ein Stubenboden und kein Knöllchen mehr über seine Fläche ragte.

„So," lachte Josep, als sie das Holz weglegten, „das gibt einen schönen Durst, da kann eure Mutter ein Fläschlein füllen!"

Das ältere Mädchen wußte aber noch etwas mehr: „Ja, aber ihr habt das nicht ganz so gemacht wie die Mutter und der Vater; die Mutter singt noch ein Verslein, wenn sie das Hölzlein dröhlt!"

Das hätten nun die Vettern auch gewußt, aber sie hatten das Sprüchlein halb vergessen. Und darum hatte keiner dran gerührt. Josep machte im Spaß ein überraschtes Gesicht:

„Eh Sackerlott, jetzt haben wir das vergessen! Bigost, hättest's doch gesagt, jetzt auf der Stell sag's noch, sonst gibt es keine Bohnen!"